

Becker, Hans-Joachim: Fichtes Idee der Nation und das Judentum. Fichte-Studien Supplementa, Bd. 14. Amsterdam 2000. 417 S.

Voigts, Manfred: „Wir sollen alle kleine Fichtes werden!“ Johann Gottlieb Fichte als Prophet des Kultur-Zionismus. Philo-Verlag: Berlin 2003. 230 S.

In ihren Untersuchungen spüren beide Autoren dem Denken Fichtes nach, für den die Begegnungen mit der Mendelssohn-Tochter Dorothea Veit und mit Rahel Levin prägend waren. Bei den Säkularfeiern zum 100. Geburtstag 1862 standen jüdische Redner in der ersten Reihe: Moses Hess, Ferdinand Lassalle, Eduard Bernstein und Max Adler, doch auch Gustav Landauer, Kurt Eisner und Hugo Bergmann gehörten zu Fichtes Bewunderern. Nachum Goldmann entdeckte in ihm einen „Typus des jüdischen Propheten“. 1912 schrieb Robert Weltsch, das Fichtes: „›Reden an die deutsche Nation‹ sollte jeder Zionist lesen“ sollte, und Hans Kohn bemerkte: „Blut, Schicksal und die lebendige Volksgemeinschaft spielten damals eine große Rolle im nationalistischen deutschen Denken, und die schicksalsträchtigen Worte formten auch unser Denken. Nur übertrugen wir ihre Bedeutung vom deutschen auf den jüdischen Nationalismus.“ Noch 1957 meinte Martin Buber: „Nur weil wir Fichte hatten, verstanden wir erst das Judentum.“ Indem er die drei „Staaten im Staat“, Adel, Militär und Judentum, kritisierte, verwahrte sich Fichte zwar gegen den Vorwurf des „Gifthauchs der Intoleranz“ in seinen Schriften, forderte jedoch von den Juden als Voraussetzung, ihnen Bürgerrechte zu gewähren, eine bedingungslose Assimilation, weil ihre Religion den Prinzipien des Vernunftstaates widerspreche. Ansonsten müsse man ihnen allen „in einer Nacht (...) die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei“. Becker und Voigts belegen, wie deutsch die Zionisten waren.

Reiner Bernstein